GENDER OPEN REPOSITORIUM

Emancipation through the ‚Nylon Curtain' – zur widersprüchlichen Überlagerung der ost- und westdeutschen Frauenbewegungen und ihren feministischen Visionen

Stutz, Constanze

2023

https://doi.org/10.25595/2981

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stutz, Constanze: *Emancipation through the ‚Nylon Curtain' – zur widersprüchlichen Überlagerung der ost- und westdeutschen Frauenbewegungen und ihren feministischen Visionen*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 15 (2023) Nr: 3, 11–23. DOI: https://doi.org/10.25595/2981.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.02

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Schwerpunkt

Constanze Stutz

Emancipation through the ‚Nylon Curtain' – zur widersprüchlichen Überlagerung der ost- und westdeutschen Frauenbewegungen und ihren feministischen Visionen

Zusammenfassung

Die Geschichte der deutschen Frauenbewegungen wird im Alltagsbewusstsein und öffentlich-medialen Diskurs zumeist als eine des Fortschritts erzählt und erinnert. Diese modernisierungstheoretische Verkürzung der Geschichte der Frauenbewegungen in Deutschland fordert der Beitrag heraus und legt einen anderen Blick auf die Geschichte der deutschen Frauenbewegungen und ihre feministischen Visionen. Der Beitrag plädiert für eine gesellschaftstheoretische Analyse der widersprüchlichen Überlagerungen der Geschlechterarrangements der BRD und DDR, der ost- und westdeutschen Geschlechterverhältnisse in Transformation sowie deren Politisierung durch die ungleichzeitigen Frauenbewegungen. An Beispielen ausgewählter historischer Sequenzen und differierender feministischer Kämpfe um reproduktive Freiheit, der Politisierung des Privaten sowie dem Verhältnis zum Staat zeigt der Beitrag auf, wie Frauen zu unterschiedlichen Zeiten in differierenden staatlichen Konstellationen Ungleichheit erfahren und andere Lösungen gesucht haben. Gleichzeitig standen sie über den ‚Nylon Curtain' (György Péteri) der Blocklogik des Kalten Krieges hinweg in Kommunikation, Auseinandersetzung und Konflikt miteinander.

Schlüsselwörter
Transformation, Frauenbewegungen, Feministische Visionen, Verflechtungsgeschichte, Emanzipation

Summary

Emancipation through the "Nylon Curtain" – On the contradictory superimposition of the East and West German women's movements and their feminist visions

In everyday consciousness and the public media discourse the history of the German women's movements is mostly told and remembered as one of progress. This article challenges this reduction of the history of women's movements as modernization theory. It takes a different look at the history of German women's movements and their feminist visions. It argues in favour of a social-theoretical analysis of the contradictory intersection of the gender arrangements in West Germany and East Germany, of transforming East and West German gender relations and their politicization by the different women's movements. Using the examples of selected historical sequences and different feminist struggles for reproductive freedom, the politicization of the private sphere and the relationship to the state, the article shows how women at different times and in different types of states experienced inequality and sought different solutions while at the same time communicating, critically engaging and disputing with one another across the "Nylon Curtain" (György Péteri) of the Cold War bloc logic.

Keywords
transformation, women's movements, feminist visions, history of entanglement, emancipation

Open Access © 2023 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

1 Die Geschichte der deutschen Frauenbewegungen jenseits einer linearen Fortschrittserzählung

Die Erinnerung an die Geschichte der deutschen Frauenbewegungen ist eingebettet in gesellschaftliche Deutungskämpfe um Wert und Wirkung, Sprecher:innen- und Machtpositionen. Wie lässt sich, diesen Zusammenhängen gedenkend und in Abwandlung einer Formulierung von Susanne Maurer, überhaupt erzählen, „was sich bewegt" (Maurer 2015)? Wie lässt sich eine Geschichte der deutschen Frauenbewegungen schreiben, ohne lineare oder eurozentristische Mythen zu reproduzieren, ohne die widersprüchlichen Überlagerungen und Konflikte in den Bewegungen selbst still zu stellen oder die Erinnerung an vergangene Kämpfe um weibliche Emanzipation zu verdinglichen?

An konzeptionelle Überlegungen zu einer Verflechtungsgeschichte (Hagemann/Harsch/Brühöfener 2019) und einer feministischen Gesellschaftstheorie (Maihofer 2019) anschließend, möchte ich in diesem Beitrag der Möglichkeit einer differenzierten feministischen Erinnerungspolitik nachgehen. Im Anschluss an Ulrike Lembke rekonstruiere ich dafür beispielhaft die emanzipatorischen Visionen und Praktiken der kurzen Frauenbewegung der DDR sowie der späteren ostdeutschen Frauenbewegung als „widerständiges feministisches Erbe" (Lembke 2022: 39). In der verflochtenen Ko-Transformation (Ther 2016) mit dem Geschlechterarrangement in der BRD zeigt sich – so hoffe ich – die Möglichkeit einer anderen, einer widerständigen Narration der Frauenbewegungen in Deutschland.

Eine wirkmächtige Erzählung, die sich im Alltagsbewusstsein und im öffentlich-medialen Diskurs sedimentiert hat, erinnert die Geschichte der Frauenbewegungen in Deutschland als eine des linearen Fortschritts. Die gängige Narration ist hinreichend bekannt: Anfang des 20. Jahrhunderts kämpfte die sogenannte „Erste Welle" der Frauenbewegung um die Verwirklichung von rechtlicher Gleichheit und die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Frauen. Nach dem Bruch der NS-Zeit setzte die „Zweite Welle" der Frauenbewegung in der Bundesrepublik im Zuge der kulturellen Revolte von 1968 an, das sozialistische politische Imaginäre der Student:innenbewegung um die Dimension des Geschlechts zu erweitern. Im folgenden Jahrzehnt verlagerten sich die Schwerpunkte der Frauenbewegung weg von Forderungen der gesellschaftlichen Umverteilung hin zur Anerkennung von Differenzen, körperlicher Selbstbestimmung und Wahlfreiheit für Frauen (Fraser 2007). Laut der hegemonialen Erzählung ebbten beide Frauenbewegungen in dem Augenblick ab, da sich ihre grundlegenden Forderungen nach (rechtlicher) Gleichheit und (sexueller und reproduktiver) Freiheit für Frauen auf gesellschaftlicher Ebene verwirklicht hatten. Im Verlauf von Institutionalisierungs- und Internationalisierungsprozessen in den 1990er-Jahren kam die Frauenbewegung in Deutschland – und hier findet die Fortschrittsgeschichte der deutschen Frauenbewegungen ihr frühes Ende – zunehmend zum Erliegen.

Auffällig an dieser Erzählung sind die Auslassungen und Verkürzungen zugunsten einer linearen und homogenisierenden Fortschrittserzählung. So findet sich unter anderem für die über 40 Jahre lang getrennte Erfahrungsaufschichtung in den beiden deutschen Staaten DDR und BRD, ihre differierenden Geschlechterarrangements (Becker-Schmidt 2008) und ungleichzeitigen Frauenbewegungen kaum Platz in dieser Erzählung. In den Jahren nach der Vereinigung Deutschlands hat sich so eine hegemoniale Narration der

Transformation des Geschlechterverhältnisses durchgesetzt: Das westlich-liberale Modell weiblicher Befreiung gilt als erfolgreich etabliert, die Gleichberechtigung der Geschlechter scheint erreicht und Emanzipation eine individuelle Anstrengung, die jede Frau entlang des normativen Leitbilds einer „neuen weiblichen Subjektivität" (Trumann 2019: 175) zu leisten hat, um sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten.

Diese widersprüchliche gesellschaftliche Konstellation, für die Angela McRobbie den Begriff des Postfeminismus (McRobbie 2010) prägte, wird gegenwärtig zunehmend entlang einer Politisierung des Wandels der Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse herausgefordert. Rechte und konservative Akteur:innen und Gruppen politisieren den Wandel der Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse in ihrem ausschlagenden Antifeminismus sowie tiefgreifenden Hass auf alles Weibliche und nicht der heterosexuell-binären Norm Entsprechende als einen zu weit gegangenen (Sauer 2020). Gleichzeitig gewinnen global queere und feministische soziale Bewegungen zunehmend an Sichtbarkeit und politischer Reichweite (Stutz 2021). Auch in der Wissenschaft gerät die Geschichte der Frauenbewegungen als eine des liberalen Fortschritts in Bewegung: Wegweisende Studien wie Encarnación Gutiérrez Rodríguez' und Pinar Tuzcus *Migrantischer Feminismus in der Frauen:bewegung in Deutschland* (Gutiérrez Rodriguez/Tuzcu 2021) verweisen auf blinde Flecken und unerzählte Bewegungen feministischer Organisation in Deutschland. In den lebensgeschichtlichen Narrationen migrantischer Feminist:innen lässt sich beispielhaft nachvollziehen, dass gerade die 1980er- und 1990er-Jahre keineswegs feministisch ruhiggestellt waren, sondern vielmehr den Ausgangspunkt migrantisch feministischer Organisation bildeten. Auch mit Blick auf die Umbrüche von 1989/90 wird von migrantischen, jüdischen und feministischen Stimmen immer lauter eine Ausdifferenzierung der Narration gefordert, um die Erfahrungen gewaltvoller Ausschlüsse im Zuge der nationalen Identitätsbildung in der Bundesrepublik nach der deutschen Einheit sichtbar zu machen (Lauré Al-Samarai et al. 2020; Lierke et al. 2020).

An dem Projekt einer Ausdifferenzierung der tradierten Erzählung der deutschen Frauenbewegungen schließt der vorliegende Beitrag an. In einer Gegenbewegung zu fortschrittsorientierten Verkürzungen der Geschichte der Frauenbewegungen kann es gelingen – so die übergreifende These –, einen anderen Blick auf die Geschichte der deutschen Frauenbewegungen und ihre feministischen Visionen freizulegen. An Beispielen ausgewählter historischer Sequenzen und differierender feministischer Kämpfe um reproduktive Freiheit, der Politisierung des Privaten sowie dem Verhältnis zum Staat wird im Folgenden aufgezeigt, wie Frauen zu unterschiedlichen Zeiten in differierenden gesellschaftspolitischen und staatlichen Konstellationen der kapitalistisch-demokratischen BRD und der staatssozialistischen DDR Ungleichheit erfahren und spezifische Lösungen für ihre Probleme gesucht haben. Gleichzeitig standen sie über den ‚Nylon Curtain' (Péteri 2004) der Blocklogik des Kalten Krieges hinweg in Kommunikation, Auseinandersetzung und Konflikt miteinander. Diese Beziehungen, die nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 in einem geteilten politischen Raum ausgetragen wurden (Rommelspacher 1998), zeigen auf, wie sich die widersprüchlichen Überlagerungen der westlichen Flexibilisierung mit der Transformation des Ostens Deutschlands im Wandel der Geschlechterverhältnisse und ihrer feministischen Politisierung vollzogen haben (Hofmann 2020). Die feministischen Bewegungen werden

so in ihrer historisch-spezifischen widersprüchlichen Konstellation als mehrdeutiges Geschehen rekonstruiert. Am Beispiel einer schlaglichthaften Rekonstruktion der Politisierung ost- und westdeutscher Frauenorganisationen und feministischer Akteur:innen zum Frauenstreik 1994 wird abschließend gezeigt, wie eine Geschichte der deutsch-deutschen Frauenbewegungen jenseits einer abgeschlossenen Fortschrittsgeschichte erinnert werden kann.

2 Wo steckt der (Post-)Sozialismus im Feminismus?

Eine lineare Erzählung der deutschen Frauenbewegungen als moderne Fortschrittsgeschichte fragt nur am Rande nach den konkreten Bedingungen feministischen Bewusstseins und kollektiver Aktion. Doch aus welcher gesellschaftspolitischen Konstellation heraus wird aus subjektivem Unbehagen feministische Kritik und wann schlägt sie in kollektive Praxis um (Studer 2011: 23)? Nach Susanne Maurer lassen sich diese Fragen erst in einer Rekonstruktion der historisch-spezifischen Konstellationen des individuellen oder kollektiven Begehrens nach Freiheit, nach weiblicher Emanzipation beantworten (Maurer 2016). Dabei ist das inhaltliche Verständnis von Emanzipation „jeweils historisch spezifisch und gesellschaftlich-kulturell bedingt und als Ausdruck der jeweiligen Vorstellung von der zukünftigen Entwicklung nicht nur ständig umkämpft, sondern auch angesichts neuer gesellschaftlicher Problemlagen und Einsichten ständig in Bewegung“ (Maihofer 2019: 192).

Indem die jeweils historisch-spezifischen Konstellationen der feministischen Bewegungen zum Ausgangspunkt der Narration genommen werden, können die Bedingungen der Entwicklung eines feministischen Bewusstseins (Lerner 1995) nachvollzogen und die darin enthaltenen unabgegoltenen feministischen Visionen für die Gegenwart rekonstruiert werden.

Bezogen auf das geteilte Deutschland nach 1945 und das Geschlechterverhältnis in jeweils spezifisch aufeinander bezogenen Arrangements (Becker-Schmidt 2008; Bereswill 2014) zeigt sich dies exemplarisch: Die doppelte Staatsgründung 1949 hatte unterschiedliche Folgen für Frauen. Während in der DDR mit der Staatsgründung die Integration von Frauen in die Lohnarbeit durch die sozialistische Gleichheitsnorm und die Notwendigkeiten der Planwirtschaft selbstverständlich in Gang gesetzt wurde, sollten Frauen entlang der konservativen Familienpolitik der BRD nach der nationalen Nachkriegs-Aufbauarbeit in den 1950er-Jahren an den heimischen Herd zurückkehren. In der DDR und der BRD entstanden nach 1949 entlang eines sozialistischen (Schröter 2005) bzw. der Fortsetzung eines kapitalistischen Geschlechterarrangements (Hausen 1976) unterschiedliche Zugänge zu Erwerbstätigkeit und Mutterschaft sowie verschiedene Frauen- und Männerbilder und Formen weiblicher Subjektwerdung. Während die Geschlechterhierarchie durch die kapitalistische Arbeitsteilung der Sphären der Produktion und Reproduktion in der BRD räumlich organisiert wurde, fächerte sich das sozialistische Geschlechtermodell der DDR entlang zeitlicher Vorstellungen fort- oder rückschrittlicher Geschlechterentwürfe auf (Adamczak 2012). In der kapitalistischen Organisation der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung wiederholen sich entlang des Geschlechterverhältnisses nach Silvia Federici in den fortlaufenden Prozessen der

kapitalistischen „ursprünglichen" Akkumulation spezifische Bewegungen der Regulation von Frauen und weiblichen Körpern: Zum einen wird die Reproduktionssphäre als von der Produktion abgetrennter, abgewerteter und an Frauen verwiesener gesellschaftlicher Bereich stetig hervorgebracht und reproduziert und zum anderen wird die Verfügung und Kontrolle über (weibliche) Körper und Gebärfähigkeit institutionalisiert (Federici 2020: 40). Sozialistische Gesellschaftsformationen suspendierten tendenziell die Spaltung und Verteilung von vergeschlechtlichten Subjektivitäten entlang der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und denaturalisierten das bürgerliche Geschlechterverhältnis. Die weibliche Allzuständigkeit für Sorge- und Reproduktionsarbeit war nicht länger ein trostloses Schicksal der weiblichen Natur, sondern eine Last, die auch noch erledigt werden musste. Jedoch wurde „Emanzipation […] hauptsächlich über Staat und Lohnarbeit konzipiert, sie enthielt damit gleichzeitig eine unhinterfragte Norm, die bestimmte, in welche Richtung die Entwicklung zu gehen hatte" (Adamczak 2012: 119). Die Richtung: Männliche Lohnarbeit und Produktivität, die Norm einer universellen Maskulinisierung (Adamczak 2017), wurde so zu dem bestimmenden fortschrittlichen Ideal für alle Geschlechter in sozialistischen Ländern wie der DDR.

Im Verlauf der 1970er- und 1980er-Jahre justierte sich auch das restriktive Geschlechterarrangement in der BRD neu. Die tendenzielle Freisetzung der Frauen für den Arbeitsmarkt wurde, wie auch in anderen demokratisch-kapitalistischen Staaten, begleitet von breiten feministischen Protesten der Frauenbewegungen und getragen von biopolitischen Entwicklungen im Bereich der Reproduktionstechnologien wie z. B. der Einführung der Pille 1961 sowie der sogenannten Bildungsexpansion in den 1960er-Jahren, die immer mehr Frauen an die Universitäten brachte. Mit gesetzlichen Anpassungen, wie dem Gleichberechtigungsgesetz von 1958 und der Eherechtsreform von 1977, wurde die Verfügungsgewalt des Ehemanns über die Arbeitskraft der Ehefrau aufgehoben und die Ausweitung einer tendenziellen Freisetzung weiblicher Arbeitskraft in der Bundesrepublik in Gang gesetzt (Lux 2019: 71).

Ebenso wie die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung zwischen unbezahlter Reproduktionsarbeit und Lohnarbeit entlang des Ideals eines konservativen Ein-Ernährer-Modells des fordistischen Geschlechterarrangements in der BRD führte auch die weitgehend staatlich verordnete Gleichstellung in der DDR nicht zu einer verwirklichten Gleichstellung von Frauen und Männern. Auch wenn sich tradierte Rollenvorstellungen und -muster durch die fast vollständige Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt bereits ab den 1950er-Jahren nachhaltig verschoben, wurden sie weder aufgehoben noch grundsätzlich infrage gestellt. So blieb „selbst nach gestiegener Produktivkraftentwicklung […] bis in die späten achtziger im Wirkungsbereich der Sowjetunion der nicht vergesellschaftete Rest, der an notwendiger Arbeit bis zur totalen Robotisierung immer noch anfällt, in der Hauptsache sogenannten Frauen überlassen" (Adamczak 2012: 118). Damit lässt sich für die Frauengenerationen in der DDR von einer arbeitsorientierten, staatlich erwünschten Emanzipation sprechen, die jedoch explizit keine Kritik weiterhin wirksamer struktureller Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern umfasste (Schenk/Schindle 1995). Die Psychologin Annette Simon beschreibt die Tendenz einer universellen Maskulinisierung in der DDR rückblickend entlang der gelebten Illusion einer Gleichstellung der Geschlechter. Suggerierend, dass die Möglichkeit zur gleichberechtigten Teilhabe grundsätzlich immer gegeben wäre, müssten sich Frauen nur genügend

anstrengen, um diese zu erreichen: „Emanzipation lief bei uns offiziell bzw. vordergründig als Entwicklung der Frau angepasst an das Modell ‚Mann', als Funktionieren der Frau im männlichen Wert- und Leistungssystem. Es entstand das Leitbild einer Art Superfrau" (Simon 1992: 141).

Die notwendige Kritik an diesen Verhältnissen brachte erst im Herbst 1989 die kurze nichtstaatliche DDR-Frauenbewegung bzw. später die ostdeutsche Frauenbewegung an die (runden) Tische der politischen Aushandlung (Sänger 2005). Ausschlaggebend für die Frauenbewegung der DDR waren die spezifischen Widersprüche, die sich aus der einseitigen und alleinigen staatlichen Adressierung der Frauen als arbeitende Mütter sowie verunmöglichten Demokratisierungs- und Individualisierungsansprüchen ergaben.

Blickt man auf diese Entwicklungen jenseits einer starren oder maximal vergleichenden Blocklogik, dann zeigt sich – darauf haben Geschlechterforscher:innen (Aleksander et al. 2022; Artwińska/Mrozik 2021; Helwig/Nickel 1993) immer wieder hingewiesen – eine widersprüchliche Überlagerung, eine Bezogenheit der symbolischen Organisationsformen des Geschlechterverhältnisses. Ingrid Miethe verweist in einem Gespräch mit Ute Daniels darauf, dass „abgesehen von den systemischen, politischen und ökonomischen Differenzen […] auf beiden Seiten mit Frauen und auf Kosten von Frauen eine ideologisch hoch besetzte symbolische Politik betrieben wurde, die den Alltag, die Lebensweise und dabei insbesondere die Geschlechterordnung unmerklich, aber nachhaltig bestimmte" (Gerhard/Miethe 2004: 325). Die staatliche Politik der DDR, weibliche Emanzipation an Lohnarbeit zu binden und zu deren Ermöglichung Kindererziehung im Sinne der Staatsdoktrin zu vergesellschaften, bildete das ideologische Gegenbild zur konservativen Frauen- und Familienpolitik der Bundesrepublik, die die Norm des Ein-Ernährer-Modells mit einer vermeintlichen „Wahlfreiheit" zwischen Familie und Beruf für Frauen verband. Auch die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs 1972 in der DDR durch die Volkskammer ist ohne die Gegenfolie der Frauenbewegung in der Bundesrepublik nicht zu verstehen.

Feministische Visionen sind eingebunden in historisch-spezifische Konstellationen von individuellem, kollektivem und erkenntnistheoretischem Begehren nach Freiheit (Maurer 2016), die nachträglich in ihrer Eigenlogik *und* oftmals widersprüchlichen Überlagerung und Verflechtung nachvollzogen, rekonstruiert werden können.

Anstatt wiederholt zum Vergleich zwischen den beiden deutschen Staaten anzusetzen, der auch in der Gegenwart zumeist in einem ermüdenden Streit um den Emanzipationsgehalt der DDR entlang des Grads der Gleichstellung zwischen den Geschlechtern vor der Vergleichsfolie des Westens mündet (Heft 2015), erscheint mir eine Analyse der „kommunizierenden Röhren" (Ther 2016: 47) zwischen den beiden deutschen Staaten jenseits einer abgeschlossenen Block- und Konfliktlogik des Kalten Kriegs produktiv. In dieser kurzen Skizze der jeweils spezifischen staatlichen und ökonomischen Konstellation gesellschaftlicher Teilhabe- und Berechtigungsräume für Frauen und den sich daraus ergebenden Widersprüchen zeichnet sich bereits ab, wie sich die Inhalte und Praxisformen der feministischen Kämpfe der west- und ostdeutschen Frauenbewegungen und ihre differierenden feministischen Visionen zwischen Gleichheit und Freiheit konstituieren.

3 Feministische Visionen in Bewegung

Die Historikerin Brigitte Studer analysiert die neuen sozialen Bewegungen in der BRD der 1960er-Jahre als „paradoxes Produkt historisch spezifischer sozialer Verhältnisse und der biographischen Disponibilität einer Generation von Heranwachsenden" (Studer 2011: 21). Für diese Generation stellten sich die grundlegenden gesellschaftlichen Widersprüche verschärft dar, „als die Distanz zwischen Erwartungen und Realität für die Kinder der Hochkonjunktur und des Wohlfahrtstaates wie eine Reihe nicht eingelöster Versprechen wirkte" (Studer 2011: 21).

Eines dieser Versprechen – die Möglichkeit der politischen Teilhabe von Frauen – wird in den männlich-hegemonialen Organisationsstrukturen der Student:innenbewegung besonders offensichtlich gebrochen. Programmatisch hat dies Helke Sander vom *Aktionsrat zur Befreiung der Frauen* auf den Punkt gebracht, als sie auf der 23. Delegiertenkonferenz des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS)* am 13. September 1968 in Frankfurt am Main forderte, dass die „spezifische Problematik der Frauen" von den Genossen endlich ernst genommen und inhaltlich diskutiert werde. Sander kritisierte:

> „Frauen suchen ihre Identität. Durch Beteiligung an Kampagnen, die ihre Konflikte nicht unmittelbar berühren, können sie sie nicht erlangen. Auch das ist nur Scheinemanzipation. Sie können sie nur erlangen, wenn die ins Privatleben verdrängten gesellschaftlichen Konflikte artikuliert werden, damit sich dadurch die Frauen solidarisieren und politisieren. […] Wir wollen versuchen, schon innerhalb der bestehenden Gesellschaft Modelle einer utopischen Gegengesellschaft zu entwickeln. In dieser Gegengesellschaft müssen aber unsere eigenen Bedürfnisse endlich einen Platz finden" (Sander 1975: 12).

Exemplarisch findet sich diese Konzeption utopischer Vorgriffe im Slogan „Das Private ist politisch" ausgedrückt (Redecker 2012). Gegen das fordistische Geschlechterarrangement der BRD der 1960er- und 1970er-Jahre mobilisierten in den folgenden Jahren tausende Frauen im Zuge der Kampagne „Wir haben abgetrieben" unter dem Slogan „Mein Bauch gehört mir" für das Recht auf Abtreibung und körperliche Selbstbestimmung in der Bundesrepublik. Gleichzeitig ermöglichte die tendenzielle Freisetzung weiblicher Arbeitskraft und die massenhafte Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt die Bearbeitung der kapitalistischen Akkumulationskrise im Zuge der Ölkrise in den 1970er-Jahren (Federici 2020).

Durch die fast vollständige Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt stellte sich die gesellschaftliche Konstellation in der DDR anders dar. Die arbeitsorientierte, staatlich paternalistisch durchgesetzte Gleichstellungspolitik in der DDR adressierte Frauen hauptsächlich als arbeitende Mütter, ohne Männer gleichwertig in die Reproduktionsarbeit einzubinden. Die daraus entstehende Überlastung und verweigerte Selbstverwirklichungs- und Individualisierungsansprüche von Frauen in der DDR (Ferree 1993) führten in den 1980er-Jahren zunehmend in den vorzivilgesellschaftlichen Räumen der Kirchen und Friedensgruppen sowie privater Küchen zu feministischer Organisierung und mit der Öffnung der Proteträume von 1989/90 zur Konstituierung einer unabhängigen Frauenbewegung. Der *Unabhängige Frauenverband* (UFV) delegitimierte den *Demokratischen Frauenbund Deutschland* (DFD) als staatlich organisierte Vertretung aller Fraueninteressen und erhob lautstark Anspruch auf Mitgestaltung politischer Pro-

zesse und Veränderungen hin zu einem demokratischen und feministischen Sozialismus (Lembke 2022). Dabei saß die Frauenbewegung in der DDR in doppelter Hinsicht in einer gesellschaftlichen „Nische", wurde dort mehr oder weniger isoliert – jedoch nicht wie in der Bundesrepublik im privaten Raum der unbezahlten Reproduktionsarbeit, sondern in einer spezifischen Halböffentlichkeit: „Da die DDR eine Selbstorganisation außerhalb offiziell anerkannter Strukturen und Organisationen nicht zuließ, verlagerten sich sogar Diskussionen ‚privater' Themen wie Sexualität und Hausarbeit in den Untergrund" (Ferree 2018: 81). Die feministische Organisation fand in den Küchen statt (lila offensive 2011: 78). ‚Das Private ist politisch' hatte in der gesellschaftlichen Konstellation der 1980er-Jahre in der DDR eine andere Stoßrichtung als für die autonome Frauenbewegung in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre. Hier hieß es zunächst: „Das Private ist öffentlich" (Studer/Unfried 2003):

> „Die Differenziertheit der Akteure, verschiedene Gruppen und ihre Zusammensetzung, all das zeigt, dass Politik aus der Privatheit und aus den elementaren menschlichen Verbindungen ‚entstand' und eine potenzielle Öffentlichkeit schuf, die die Grundlage für die Wende 1989 war" (Jalusic 1997: 461).

Aus den unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Konstellationen und ihren Politisierungen durch die Frauenbewegungen entwickeln sich differente Strategien, Konzepte und Praktiken feministischer Politik. ‚Das Private ist politisch' – eine der wichtigsten feministischen Forderungen der letzten 100 Jahre erhält ihre Bedeutung erst in der historisch-spezifischen und immer auch umkämpften Realität ihrer Politisierung.

4 In einem politischen Raum zwischen Streit und Streik

Die Repression in der DDR, die gesellschaftlichen Umbrüche von 1989/90, der kurze Möglichkeitsraum eines demokratischen Aufbruchs, die schnelle nationale und antikommunistische Übernahme der Oppositionsbewegung bis zur Wahl 1990 und der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik hin zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten im nationalen Taumel (Kluge et al. 2019): Die in diesen historischen Sequenzen aufgerufenen bedeutsamen Erfahrungen – Repression, Ermächtigung und Verlust – der feministischen Bewegung aus der DDR heraus blieben auch nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten für die aktiven Frauen der dann ostdeutschen Frauenbewegung wichtig, ebenso wie für die westdeutschen Feministinnen „der Kampf um Autonomie und später um Einzug in Staat, Regierung und Verwaltung […] prägend blieb" (Ferree 2018: 188). Mit diesem Gepäck fanden sich west- und ostdeutsche Feministinnen in den folgenden 1990er-Jahren mit ihren unterschiedlichen feministischen Visionen im selben politischen Raum wieder. Trotz Differenzen und Auseinandersetzungen um Anerkennung, Verteilung und die richtige Art, „Feministin zu sein" (Rommelspacher 1998), entstanden immer wieder Räume der Zusammenarbeit zwischen Ost und West. Besonders deutlich zeigt sich dies im Streit um die Verfassung und die Novellierung des § 218 im Jahr 1993 sowie in der feministischen Mobilisierung für den FrauenStreik-Tag 1994. Diese beiden – weitgehend vergessenen – historischen Konflikte verweisen auf drängende Fragen feministischer Organisation bis in die Gegenwart: Inwiefern ist der weibliche Subjektstatus an die rechtlich gesicherte Möglichkeit gekoppelt, über den

eigenen Körper zu entscheiden, und in welcher Form lässt sich auch unbezahlte und entwertete Reproduktionsarbeit angemessen politisieren?

Da sich fundierte und kollektive Auseinandersetzungen mit der unabgegoltenen Geschichte des Verfassungsstreits an anderer Stelle finden (Fehrs et al. 2022; Lembke 2022), werde ich mich in der folgenden Rekonstruktion auf den FrauenStreikTag 1994 konzentrieren.

Trotz einer breiten Wiederaufnahme der Aktionsform Streik durch feministische Organisationen und Bündnisse in den letzten Jahren (Artus 2020) findet sich die Erinnerung an die umfassende Mobilisierung zum FrauenStreikTag 1994 weitgehend in Fußnoten. Ein Vergessen, das umso erstaunlicher erscheint, wenn man sich vor Augen führt, dass an diesem Tag Feministinnen der ost- und westdeutschen Frauenbewegung gemeinsam mobilisierten und bis zu eine Million Frauen bundesweit streikten. Nicht umsonst erinnert Ilse Lenz an die „erneute Stärke und das Selbstbewusstsein der Frauenbewegung und ihre Fähigkeiten zu breiten Bündnissen jenseits der politischen Lager" (Lenz 2010: 894), die der FrauenStreikTag 1994 freilegte. Die Aktivistinnen erweiterten den traditionell auf Lohnarbeit und ihre Bedingungen ausgerichteten Streik auf eine Verweigerung von Reproduktionsarbeit. Dafür erweiterten sie den Arbeitsbegriff um unbezahlte und abgewertete Reproduktionsarbeit (Toupin 2022): Damit wurden auch repressive Sozialpolitik, vergeschlechtlichte Subjektivitäten und ungleiche Arbeitsverteilung tendenziell bestreikbar. Gisela Notz erinnert sich an die Forderungen des FrauenStreikTags 1994:

„Unter dem Motto ‚Jetzt ist Schluss! – Uns reicht's!' richtete sich der Aufruf gegen die vielfältig bestehende Frauendiskriminierung nach der ‚Wende', gegen den Abbau von Grundrechten und Sozialleistungen, gegen Gewalt, für gleiche Rechte für Flüchtlinge und Migrantinnen, für vielfältige Lebensformen und Selbstbestimmung im Falle einer ungewollten Schwangerschaft. Aufgerufen wurde zur Verweigerung der (jetzt) bezahlt und der (jetzt) unbezahlt geleisteten Arbeit in Produktion und Reproduktion. Ein solcher Streik war ein Novum" (Notz 2018: o. S.).

Der feministische Streik 1994 lässt sich in dieser Form als Repolitisierung der Teilhabefrage rekonstruieren und verweist mit seinen Forderungen auf bis heute unabgegoltene feministische Visionen. Die Praktiken und Politiken der „Küchentischbewegungen" in Mittel- und Osteuropa und der Oppositionsbewegung in der DDR legen ein anderes Verständnis der Politisierung des Privaten nahe. Nicht zuletzt zeigt sich in diesen historischspezifischen und umkämpften Konstellationen feministischer Kämpfe,

„welche politische Bedeutung Feminismus hat und mit welchen diversen Formen sich Frauen unter verschiedenen Umständen politisch, ökonomisch und sozial durchsetzen. Zugleich stellte sich die Frage, wie dieses Durchsetzen überhaupt legitimierbar ist und ob die Legitimation der Gleichheit und gleicher Möglichkeiten wirklich notwendig überall auf dieselbe Art verläuft" (Jalusic 1997: 468).

Hier lohnt die weiterführende Suche nach postsozialistischen Erfahrungen im Feminismus und ihren Verbindungen zu gegenwärtigen Kämpfen und Aushandlungen. Anknüpfungsmöglichkeiten finden sich z. B. in den feministischen Mobilisierungen in postsozialistischen Staaten wie zuletzt in Belarus (Šparaga 2021), der feministischen Streikbewegung in Polen (Majewska 2021) oder der feministischen Aktionen der stark marginalisierten und mit Repressionen überzogenen russischen Opposition gegen den Krieg Russlands gegen die Ukraine (Kasakow 2022).

5 Feministische Bewegungsgeschichte jenseits einer modernen Fortschrittsgeschichte

Myra Marx Ferree plädiert dafür, die Geschichte der Umbrüche von 1989/90 und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten als eine der Uneindeutigkeit zu erinnern und zu erzählen. Der Rahmen dieser turbulenten Jahre ergibt „ein Bild voller Differenzen, um die Frauen in Deutschland und in der ganzen Welt miteinander ringen“ (Ferree 2018: 193). Entlang der Verflechtungsgeschichte der Geschlechterarrangements in der BRD und DDR sowie deren Politisierung durch die Frauenbewegungen und ihr gemeinsamer Weg durch die Transformationszeit nach den Umbrüchen von 1989/90 lassen sich starre und überkommene Narrationen des Kalten Krieges ebenso herausfordern wie ausschließende Gegenüberstellungen von Kapitalismus und Sozialismus sowie von kapitalistischen und sozialistischen Geschlechterarrangements und Subjektivitäten. Damit können auf gegenwärtige Herausforderungen wie das Erstarken antifeministischer Politiken und Fragen der transnationalen Verknüpfung feministischer Kämpfe und Theoriebildung produktive Antworten gegeben werden.

Es lässt sich an jenes utopische Potenzial, an unabgegoltene emanzipatorische Visionen und feministische Praxis erinnern, die sich in historisch-spezifischen Konstellationen offengelegt haben. Diese sind als Teil einer feministischen Geschichtsschreibung zu konzeptualisieren, die nicht abgeschlossen auf ein spezifisches Ziel hinausläuft, sondern umkämpft, konflikthaft und nicht still zu stellen ist (Maurer 2015). So ist mit Claudia Jerzak für eine Erinnerungskultur zu plädieren, die die Geschichte feministischer Visionen und den demokratischen Aufschwung vor der nationalen Übernahme der Protestbewegungen von 1989/90 nicht in historischen Gedenktagen und -orten versteinert, sondern auf die „Diskussion von Konzepten und Praktiken“ (Jerzak 2017: 24) verlagert, die ganz explizit auch feministische Praxis einschließt. Eine gesellschaftstheoretische Rekonstruktion und Auseinandersetzung mit den ungleichzeitigen, den alten und neuen, vergangenen und gegenwärtigen Emanzipationsbestrebungen kann so zu einem wichtigen Bindeglied hin zu einer anderen feministischen Erinnerungspolitik werden. Nicht zufällig lassen sich die Emanzipationsbestrebungen von Frauen in Ost und West, das historisch noch immer unabgegoltene Ringen um Gleichheit, Freiheit und eben auch Solidarität (Adamczak 2017) als Verbindendes fassen, das Differenzen zulässt. Ein Wiederaufnehmen und Weiterführen dieser Auseinandersetzungen eröffnet den Dialog darüber, „wie man ‚feministisch fühlen‘ könne, ohne selbstgerecht und dogmatisch festzulegen, wie sich Feminismus anzufühlen habe, welche spezifischen Strategien die richtigen seien und mit wem Allianzen eingegangen werden können“ (Ferree 2018: 228). Eine produktive Wiederaneignung eines Begriffs von Emanzipation als regulative Idee (Maihofer 2019) über die Rekonstruktion historisch-spezifischer Konstellationen feministischer Kämpfe um und Bewegungen hin zu emanzipatorischeren Verhältnissen zeigt sich in dieser Form als Prozess, der nicht abgeschlossen ist, sondern vielmehr Türen hin zu einem breiteren und historisch gesättigten Verständnis der Bedingungen von Emanzipation und Feminismus für die krisenhafte Gegenwart öffnet.

Literaturverzeichnis

Adamczak, Bini (2012). Hauptsache Nebenwiderspruch. Geschlechtliche Emanzipation und russische Revolution. In Gruppe INEX Leipzig (Hrsg.), *Nie wieder Kommunismus? Zur linken Kritik am Stalinismus und Realsozialismus* (S. 107–125). Münster: Unrast.

Adamczak, Bini (2017). *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende*. Berlin: Suhrkamp.

Aleksander, Karin; Auga, Ulrike E.; Dvorakk, Elisaveta; Heft, Kathleen; Jähnert, Gabriele & Schimkat, Heike (Hrsg.). (2022). *Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa.* Opladen, Berlin: Verlag Barbara Budrich.

Artus, Ingrid (2020). Wenn Frauen* streiken … Zur Vergeschlechtlichung von Arbeitskämpfen. In Ingrid Artus, Nadja Bennewitz, Annette Henninger, Judith Holland & Stefan Kerber-Clasen (Hrsg.), *Arbeitskonflikte sind Geschlechterkämpfe. Sozialwissenschaftliche und historische Perspektiven* (S. 75–97). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Artwińska, Anna & Mrozik, Agnieszka (2021). *Gender, generations, and communism in central and eastern Europe and beyond*. New York: Routledge Taylor & Francis Group.

Becker-Schmidt, Regina (2008). Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (2., erw. u. aktual. Aufl., S. 65–74). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_8

Bereswill, Mechthild (2014). Geschlecht als Konfliktkategorie. In Cornelia Behnke-Vonier, Diana Lengersdorf & Sylka Scholz (Hrsg.), *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen* (S. 189–199). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19654-1_13

Federici, Silvia (2020). *Die Welt wieder verzaubern. Feminismus, Marxismus & Commons*. Wien: Mandelbaum.

Fehrs, Kristiane; Nagel, Klara; Paulson, Joy-Robin & Ramm, Ronda (2022). Möglichkeitsräume im Umbruch. *Berliner Blätter,* (85), 61–74. https://doi.org/10.18452/23998

Ferree, Myra Marx (1993). The Rise and Fall of "Mommy Politics": Feminism and Unification in (East) Germany. *Feminist Studies, 19*(1), 89–115.

Ferree, Myra Marx (2018). *Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive*. Frankfurt/Main: Campus.

Fraser, Nancy (2007). Lageverzeichnis der feministischen Imagination. In Dominique Grisard & Ursula Biemann (Hrsg.), *Gender in motion. Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung* (S. 259–280). Frankfurt/Main: Campus.

Gerhard, Ute & Miethe, Ingrid (2004). Debatten und Missverständnisse unter Feministinnen aus Ost- und Westdeutschland in der Nachwendezeit. Ein nachholender Dialog. In Ingrid Miethe (Hrsg.), *Geschlechterkonstruktionen in Ost und West. Biografische Perspektiven* (S. 325–344). Münster: Lit-Verlag.

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación & Tuzcu, Pinar (2021). *Migrantischer Feminismus. In der Frauen:bewegung in Deutschland (1985–2000)*. Münster: edition assemblage.

Hagemann, Karen; Harsch, Donna & Brühöfener, Friederike (2019). *Gendering post-1945 German history. Entanglements*. New York: Berghahn.

Hausen, Karin (1976). Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere" – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In Werner Conze (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen* (S. 363–393). Stuttgart: Klett.

Heft, Kathleen (2015). Der Osten Deutschlands als (negative) Avantgarde. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus* (S. 183–200). Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/9783839431443-011

Helwig, Gisela & Nickel, Hildegard Maria (1993). *Frauen in Deutschland 1945–1992*. Berlin: Akad. Verlag.

Hofmann, Michael (2020). Flexibilisierung und Modernisierung. West- und ostdeutscher Wandel im Prozess der Vereinigung. In Michael Hofmann (Hrsg.), *Umbruchserfahrungen. Geschichten des deutschen Wandels von 1990 bis 2020* (S. 10–27). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Jalusic, Vlasta (1997). Die Geschlechterfrage und die Transformation in Ostmitteleuropa. *Politische Vierteljahresschrift, 38,* 450–474.

Jerzak, Claudia (2017). Dresdner Oppositionsbewegung der 1980er Jahre und ihre „Vereinheitlichung" im bundesdeutschen Erinnerungsdiskurs zur DDR. *Freie Assoziation, 20*(2), 13–30.

Kasakow, Ewgeniy (Hrsg.). (2022). *Spezialoperation und Frieden. Die russische Linke gegen den Krieg*. Münster: Unrast.

Kluge, Alexander; Wenzel, Jan; Bandel, Jan-Frederik; König, Anne; Krause, Christin; Rosenfeld, Elske; Rost, Andreas; Schwärzler, Wolfgang; Ulrich, Monique & Wolf, Magdalena (Hrsg.). (2019). *Das Jahr 1990 freilegen. Remontage der Zeit*. Leipzig: Spector Books.

Lauré Al-Samarai, Nicola; Awosusi, Anita; Ayten, Nuran; Choi, Sun-ju; Kenawi, Samirah; Ngúyen, Angelika; Oguntoye, Katharina; Röder Sissoko, Ina; Sumalgy, Jeanette; Piesche, Peggy; killjoy, decolonial & Ali, Wassan (2020). *Labor 89. Intersektionale Bewegungsgeschichte*n aus West und Ost*. Berlin: Yilmaz-Günay Koray.

Lembke, Ulrike (2022). Visionen als feministisches Erbe? Zwischen universellem Repräsentationsanspruch, neoliberaler Alternativlosigkeit und den Un/Möglichkeiten feministischer politischer Praxis. In Karin Aleksander, Ulrike E. Auga, Elisaveta Dvorakk, Kathleen Heft, Gabriele Jähnert & Heike Schimkat (Hrsg.), *Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa* (S. 39–66). Opladen, Berlin: Verlag Barbara Budrich.

Lenz, Ilse (2010). *Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied; eine Quellensammlung* (2., aktual. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lerner, Gerda (1995). *Die Entstehung des feministischen Bewußtseins. Vom Mittelalter bis zur ersten Frauenbewegung*. Frankfurt/Main: Campus.

Lierke, Lydia; Perinelli, Massimo; Bulling, Paula & Türker, Burcu (Hrsg.). (2020). *Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*. Berlin: Verbrecher Verlag.

Lila offensive (2011). Aus den friedlichen Küchen der Revolution. Wider die feierliche Verklärung von „Wende" und Mauerfall. In Eva Schäfer, Bärbel Klässner, Helga Adler & Astrid Landero (Hrsg.), *Frauenaufbruch '89. Was wir wollten – was wir wurden* (S. 76–78). Berlin: Dietz.

Lux, Katharina (2019). „Es liegt nicht in unserem Interesse, Erfahrungen in eine vorgefaßte Theorie einzupassen …". Erfahrung und feministisches Bewusstsein in der autonomen Frauenbewegung der 1970er Jahre. *outside the box,* (7), 64–73.

Maihofer, Andrea (2019). Feminismus und Emanzipation – Und darüber hinaus. In Alex Demirović, Susanne Lettow & Andrea Maihofer (Hrsg.), *Emanzipation. Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs* (S. 175–205). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Majewska, Ewa (2021). *Feminist antifascism. Counterpublics of the common*. London: Verso.

Maurer, Susanne (2015). Wie erforschen, was sich bewegt? Forschungsmethodische Überlegungen im Kontext einer reflexiven Historiografie. *Ariadne,* (67/68), 30–39.

Maurer, Susanne (2016). Freiheit zum Dissens? Dissens als ‚hot issue' und Gradmesser von ‚Freiheit' am Beispiel emanzipatorischer Bewegungen und Bestrebungen. In Barbara Grubner, Carmen Birkle & Annette Henninger (Hrsg.), *Feminismus und Freiheit. Geschlechterkritische Neuaneignung eines umkämpften Begriffs* (S. 50–74). Sulzbach am Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

McRobbie, Angela (2010). *Top girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Notz, Gisela (2018). *Frauenstreik 1994 – 8. März. Schluss! Uns Reicht's!* FFBIZ – Das feministische Archiv. Zugriff am 8. Februar 2023 unter https://www.das-feministische-archiv.de/wir-haben-sie-noch-alle/frauenstreik-1994-8-maerz-schluss-uns-reicht-s.

Péteri, György (2004). Nylon Curtain — Transnational and Transsystemic Tendencies in the Cultural Life of State-Socialist Russia and East-Central Europe. *Slavonica, 10*(2), 113–123. https://doi.org/10.1179/sla.2004.10.2.113

Redecker, Eva von (2012). Feministische Strategie und Revolution. In Hilge Landweer, Catherine Newmark, Christine Kley & Simone Miller (Hrsg.), *Philosophie und die Potenziale der Gender Studies. Peripherie und Zentrum im Feld der Theorie* (S. 17–36). Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/transcript.9783839421529.17

Rommelspacher, Birgit (1998). *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht* (2. Aufl.). Berlin: Orlanda.

Sänger, Eva (2005). *Begrenzte Teilhabe*. Frankfurt/Main: Campus.

Sander, Helke (1975). Rede des Aktionsrates zur Befreiung der Frauen. In Frankfurter Frauen (Hrsg.), *Frauenjahrbuch* (S. 10–15). Frankfurt/Main: Roter Stern.

Sauer, Birgit (2020). Radikaler Rechtspopulismus als männliche Identitätspolitik. In Karina Becker (Hrsg.), *Arbeiterbewegung von rechts? Ungleichheit – Verteilungskämpfe – populistische Revolte* (S. 313–324). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Schenk, Christina & Schindle, Christiane (1995). Frauenbewegung in Ostdeutschland – Innenansichten. In Eva Maleck-Lewy (Hrsg.), *Gefährtinnen der Macht. Politische Partizipation von Frauen im vereinigten Deutschland; eine Zwischenbilanz* (S. 183–202). Berlin: Edition Sigma.

Schröter, Ursula (2005). *Patriarchat im Sozialismus? Nachträgliche Entdeckungen in Forschungsergebnissen aus der DDR.* Berlin: Dietz.

Simon, Annette (1992). Was kann Frauen verrückt machen? In Agnes Joester & Insa Schöningh (Hrsg.), *So nah beieinander und doch so fern. Frauenleben in Ost und West* (S. 139–150). Pfaffenweiler: Centaurus.

Šhparaga, Olga (2021). *Die Revolution hat ein weibliches Gesicht. Der Fall Belarus*. Berlin: Suhrkamp.

Studer, Brigitte (2011). *1968 und die Formung des feministischen Subjekts*. Wien: Picus.

Studer, Brigitte & Unfried, Berthold (2003). „Das Private ist öffentlich." Mittel und Formen stalinistischer Identitätsbildung. *Historische Anthropologie,* 1, 83–108.

Stutz, Constanze (2021). Über „… spöttische situationistische Interventionen und groben zivilen Ungehorsam" (N. Fraser). Feministische Kämpfe um Reproduktion zwischen Aufstand und Streik. *Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW,* (49), 57–60.

Ther, Philipp (2016). *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa*. Berlin: Suhrkamp.

Toupin, Louise (2022). *Lohn für Hausarbeit. Chronik eines internationalen Frauenkampfs (1972–1977)*. Münster: Unrast.

Trumann, Andrea (2019). *Feministische Theorie. Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.

Zur Person

Constanze Stutz, M.A., *1988, Promotionskolleg „Dialektik der Teilhabe", Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: feministische Gesellschaftstheorie, soziale Bewegungs- und Transformationsforschung.
E-Mail: stutz@em.uni-frankfurt.de